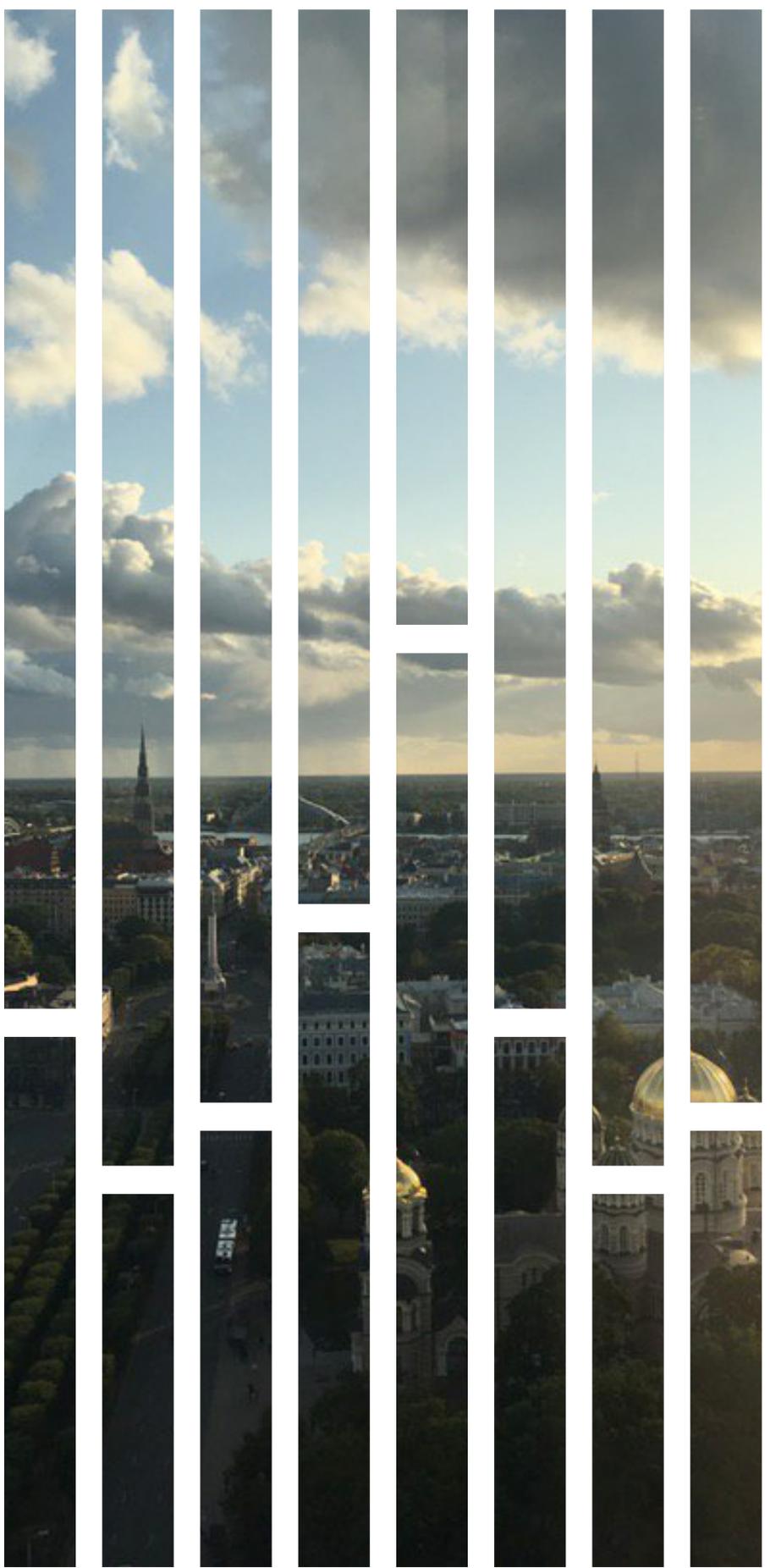


# Mail aus Riga



No. 132

Verabschiedung des 10. Master-Jahrgangs - Neuer Jahrgang Internationales Medien- und Kulturmanagement - Nebel's Welt XXXIII - Reportage: Wie mein Fahrrad nach Riga kam - Hanzas Perons – Eine neue Plattform für Kultur, Kunst und Musik Das Festival BILDES - Ein Raum für Musik, Kunst und Bildung – Konzertzäle „Latvija“ Das Land in dem die Zitronen blühen - Stärkung des Schutzes schwangerer Selbstständiger durch den Europäischen Gerichtshof - Impressum

# Herzlich willkommen! Esiet sveicinâti!

Die „Mail aus Riga“ ist ein Periodikum, das von den Studentinnen und Studenten des Masterstudiengangs „Internationales Medien- und Kulturmanagement“ an der Lettischen Kulturakademie Riga redaktionell gestaltet und verantwortet wird. Berichtet wird über Kulturthemen in Lettland und im deutschsprachigen Raum, Fachbeiträge aus den Lehrgebieten wie Medien, Marken, Kommunikation, Personalwirtschaft, Kulturmarketing, Recht, Ökonomie u.a. Es gibt einen Direktverteiler und eine Verlinkung zu Kulturport.de. Hier werden über 350.000 „User“ pro Monat erreicht. Redaktionell verantwortlich für diese Ausgabe ist Anna Unger. Herausgeber ist Prof. Klaus Peter Nebel.

## LETTER FROM THE EDITOR



Liebe Leserinnen und Leser,

die **132.** Ausgabe der Mail aus Riga begleitet Sie passend zum internationalen Studiengang in mehrfacher Hinsicht auf Reisen durch Europa:

Wir nehmen Sie mit in diverse Länder und Städte, vom Theater in Berlin, Hamburg sowie Kiel, weiter auf einer Fahrradtour von Polen bis Lettland, zeigen Ihnen neue Kulturorte in Riga und Ventspils und reisen weiter über das historische Italien zum Europäischen Gerichtshof nach Luxemburg.

Neben den Beiträgen von Lehrenden und Studierenden der lettischen Kulturakademie ist es uns eine Freude, dass wir von Erasmus- Studierenden aus Weimar und Görlitz unterstützt werden.

Ich wünsche Ihnen viel Vergnügen auf dieser literarischen Europa-Reise.

Herzliche Grüße

Ihre Anna Unger

A handwritten signature in black ink, appearing to read 'A. Unger'.



# INHALTSVERZEICHNIS

Verabschiedung des 10. Master-Jahrgangs – 6

Nebel's Welt XXXIII — 8

Reportage –

Wie mein Fahrrad nach Riga kam — 12

Hanzas Perons

Eine neue Plattform für Kultur, Kunst und Musik — 18

Das Festival BILDES — 20

Konzertäle „Latvija“ – Ein Raum für Musik, Kunst und Bildung — 22

Das Land in dem Zitronen blühen — 25

Stärkung des Schutzes schwangerer Selbstständiger durch den Europäischen Gerichtshof — 28

Impressum — 30

# VERABSCHIEDUNG DES 10. MASTER-JAHRGANGS



Den erfolgreichen Absolventinnen der Lettischen Kulturakademie des Masterstudienganges Internationales Medien- und Kulturmanagement wünschen wir alles Gute für Ihren zukünftigen persönlichen und professionellen Weg.

Anzeige

## Einstieg in den laufenden Studiengang

Das lettische Hochschulgesetz ermöglicht es, bis zu Beginn des 2. Semesters noch in einen bereits laufenden Studiengang einzusteigen. Dies ist auch für den Master-Studiengang Internationales Medien- und Kulturmanagement der Fall. Bis 29. 2. 2020 müsste ein Motivationsschreiben, ein CV und möglichst ein Bachelor-Zeugnis (bzw. gleichwertiger oder höherer Abschluss) gesendet werden an [info@kulturmedien-riga.de](mailto:info@kulturmedien-riga.de)

Anzeige

## Fortbildung auf akademischem Masterniveau

Die einzelnen Seminare des Studiengangs sind als abgeschlossene Module konzipiert. Die werden ab dem 2. Semester (16. 4.2020) auch Externen angeboten. Nach Abschluss einer schriftlichen Prüfung wird eine amtliche Bescheinigung der Lettischen Kulturakademie ausgestellt. Die Vorlesungen finden an vier Tagen jeweils donnerstags und freitags von 16.30 bis 21.30 Uhr und samstags und sonntags von 10.00 bis 17.00 Uhr in Riga statt.

Es handelt sich von der Struktur her um eine klassische Fortbildungsmaßnahme, die von Unternehmen bzw. von der Arbeitsagentur gefördert wird. Es besteht in Deutschland auch ein Rechtsanspruch auf Weiterbildung. Die Kosten betragen pro Seminar 120 €. Die einzelnen Module und Ihre Termine können über folgende Mail-Adresse abgefragt werden: [info@kulturmedien-riga.de](mailto:info@kulturmedien-riga.de)

# NEBEL'S WELT xxxiii

## DIE KOLUMNE VON KLAUS PETER NEBEL

Von verbalen Verletzungen und anderen Übeltaten in der privaten Sphäre. Vom gleichen Scheitern der Protagonisten. Thematisiert von Schauspiel und Ballett. Von Moliere, Molnar und Puschkin. Und was man von 3 Römern (klingt nach italienischer Kneipe) den Stoikern Seneca, Epiktet und Mark Aurel lebensnah so lernen kann.

Deutsches Theater Berlin, Thalia Theater Hamburg und Ballett Kiel. Drei Orte, drei Autoren – ein Thema und ein Jahr, nämlich 2019. Im Deutschen Theater – der Menschenfeind von Moliere, Im Thalia der Liliom von Molnar und im Ballett Kiel Eugen Onegin – nach Alexander Puschkins Versroman.

### Moliere oder wie man sich aus der Gesellschaft rauskelt

Alceste (dargestellt von Ulrich Matthes) ist verknallt in die junge Witwe Celimene (Franziska Machens). Er, der durchaus zur höfischen Gesellschaft gehört, bringt mit seiner selbstherrlichen Art, als Wahrheitsliebe getarnt, langsam alle gegen sich auf. So begründet er sein Verhalten. „Man unterlässt die Heuchelei, man redet, was man denkt, damit das Herz die Worte lenkt.“ Auch seinen treuen Freund Philine (Manuel Harder) stößt er so vor den Kopf, dass dieser sich von ihm abwendet. So ergeht es denen, die sich im Besitz der absoluten Wahrheit wähnen. Sehr aktuell also. Celimene dagegen ist dem Leben zugewandt. Umschwärmt von allerlei Verehrern, die von der Regisseurin Anne Lenk - durchaus molierisch - als groteske Lachnummern auf die Bühne gebracht wurden. So kam beim Publikum durchaus Kurzweil und Lachen auf. Nicht das Schlechteste. Nachdem Alceste alle gegen sich aufgebracht hatte und er des munteren Treibens um die junge Witwe wohl auch überdrüssig war, fand er, dass es eine gute Idee sei, mit Celimene auf eine einsame Insel zu ziehen. „Aber dazu bin ich doch noch zu jung“ war Ihre abschließende Antwort. Ja, das ist so eine Sache mit den Illusionen. Moliere soll hier durchaus eigenes Er-

leben verarbeitet haben. Seine Frau – Armande Bejart - war über 20 Jahre jünger und spielte im Menschenfeind die Celimene. Die Verbindung der beiden hielt übrigens bis zum Schluss, vielleicht hatte zumindest der Autor so eine Art Insel gefunden. Das Publikum tobte, die Presse überschlug sich, mir gefiel es auch, ebenso Frau Dr. Merkel, die bei der Premiere dabei war.

### Molnar oder wie ein Drecksack in den Himmel will

Riesenbeifall im Thalia für das Stück von Ferenc Molnar und trotzdem große Beklemmung beim Publikum danach, so dicht war die Aufführung und so überzeugend die Darsteller. Eine Zierde des Proletariats ist er nun nicht – der Liliom, eher ein ganz gewöhnlicher Prolet wie er im Buche steht; grob, beleidigend und gewalttätig. Während bei Alceste und Onegin zumindest noch ein formal gesitteter Rahmen erkennbar ist, ist hier alles unterste Schublade. Die bei den Salzburger Festspielen gefeierte Inszenierung (Kornel Mundruczo) nimmt einem schon den Atem. Liliom (Alfred Pohl), der Hallodri vom Rummelplatz ist der ausgehaltene Liebhaber der Karussellbesitzerin Frau Muskat (Oda Thormeyer). Als deren Dienstmädchen Julie (Maja Schöne) ein Kind von ihm erwartet und Frau Muskat ihn zur Rede stellt, schmeißt er jähzornig hin - in der Illusion: Ohne ihn ginge es sowieso nicht. Doch nun braucht er Geld. Auch für das erwartete Kind. Ein Überfall mit seinem Saufkumpanen auf den Kassierer Litzman geht natürlich schief. Um nicht für Jahre im Gefängnis zu landen, ersticht er sich. Begleitet wird die ganze Aufführung von zwei Riesen-Industrierobotern, die das Schicksal symbolisieren, dem man nicht entrinnen kann.



© Foto: Olaf Struck

### EINMAL RIGA, IMMER RIGA.

Rechts Heather Jurgensen (6. Jg.), vorher Primaballerina beim Ballet Hamburg, jetzt 1. Ballettmeisterin beim Ballett Kiel, als Mutter in Onegin. Links die Tochter Olga (Leisa Martinez Santana), in der Mitte das Ensemblemitglied Didar Sarsembayev.

Ein durchaus klassisches Motiv wie aus der griechischen Tragödie (Ödipus zum Beispiel). Das als Schlusszene gedachte Himmlische Gericht, hat Kornel Mundruczo an den Anfang gestellt. Eine sich alternativ gebärdende Gruppe von Himmelsmenschen verwehrt ihm den Eintritt und erklärt ihm erst einmal, warum er so ein Drecksack war und er doch eigentlich nichts dafür könne. Anspielungen auf die Gegenwart sind – wenn nicht gar gewollt – doch unvermeidlich. Da wird Liliom nun richtig sauer. Für sein verpfushtes Leben wollte er selbst verantwortlich sein - wenigstens einmal. Und deshalb wolle er da jetzt rein. Um es Gott selbst zu sagen. Ein Gespräch auf Augenhöhe so zu sagen.



## ABER SIE HATTE GELERNT, DASS ATARAXIA (GELASSENHEIT) EIN HOHES SEELENGUT IST UND APATHEIA – ALSO DIE UNEMPFINDLICHKEIT UND LEIDENSCHAFTSLOSIGKEIT - DIE VORAUSSETZUNG DAFÜR.

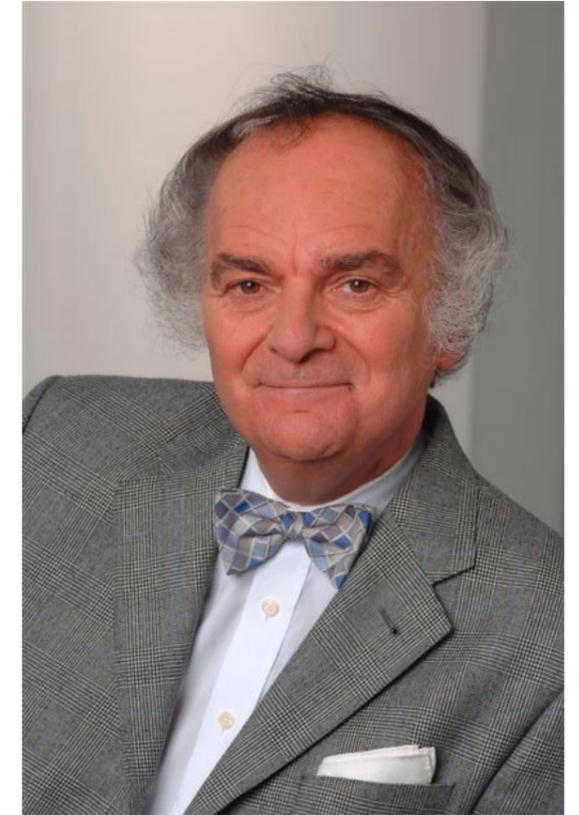
### **Puschkin oder das romantische Verständnis für den Täter**

Ballett Kiel. Deren Direktor Jaroslav Ivanenko hat Eugen Onegin auf die Bühne gebracht. Ein Bravourstück, denn dieser Versroman lebt von der Sprache. Im Russischen klingt das alles noch viel wuchtiger als in der Übersetzung. Und er lebt von den Worten, die verzwickte Empfindungen und Handlungen nachvollziehbar machen. Das wurde durch Geste, Mimik und körperliche Bewegung ersetzt. Dies alles verständlich zu vermitteln, ist schon große Kunst; von der hohen Professionalität der Balletttruppe einmal ganz zu schweigen. Aber dafür steht ja bekanntermaßen diese Compagnie. Und dafür gab es auch den bereits üblichen enthusiastischen Applaus Onegin (getanzt von Amilcar Moret Gonzales), ein Lebemann – so nannte man das zu jener Zeit – aus dem kaiserlichen St. Petersburg und recht hochmütig kommt mit seinem guten Freund dem Dichter Lenski (Christopher Carduck) zu einem Fest aufs Land. Dort trifft er auf die Schwestern Olga (Leisa Martinez Santana) - ein wahrer Wildfang, wie man das damals charakterisierte und auch so getanzt - und die introvertierte Tatjana (Carolina Agüero), die sich in Onegin verliebt, der jedoch stellt Olga nach und Ihr Verlobter Lenski ist darüber so richtig wütend. Unter Freunden sollte man das sowieso nicht tun. Aber so ist das eben mit den niederen Trieben in den höheren Gesellschaftsschichten. Es kommt wie es kommen muss - nämlich zum Duell.

Und so wird Olga noch vor der Hochzeit zur Witwe. Bevor Onegin sich zu einer langjährigen Weltreise (Lebemann!) aufmacht, zerreißt er vor Tatjanas Augen den Brief, in dem sie ihre Liebe erklärt. Ende der Illusion. Jahre später in St. Petersburg. Ein glänzendes Fest. Tatjana an der Seite Ihres Mannes als strahlende Gastgeberin. Dann erscheint Onegin. Er will sich wieder in eine Beziehung drängen. Damals bei Olga, jetzt bei Tatjana. Aber Tatjana will nicht mehr. Jetzt zerreißt sie seinen Brief, in dem er ihr seine ganze Liebe gesteht. Ende der Illusion. Beeindruckend das Schlussbild. Tatjana entschwindet in dem hell erleuchtenden Bühnenhintergrund, im Halbdunkel an der Bühnenrampe kniet Onegin, halb aufgerichtet, mit ausgestrecktem Arm und gespreizten Fingern und starrt ihr nach. Und da ist da noch etwas. 1833 wurde der großartige Versroman Jewgeni Onegin von Alexander Puschkin veröffentlicht. Ich habe ihn dann um 1840 das erste Mal gelesen. Seitdem sind sehr viele Jahre vergangen. Da vergisst einer schon mal was; oder erkennt manches erst später. Fakt ist: Onegin hat ja eine Spur seelischer Verwüstungen hinterlassen; nebenbei mal eben seinen besten Freund erschossen. Puschkin findet dafür lyrische Verklärungen. Das wirkt fast so, als wolle er eventuell begangene eigene Verfehlungen prophylaktisch schön schreiben. Und dann gab es noch was: Das stoische Momentum.

### **Wenn Emotionen zu Illusionen werden.**

So wie bei Alceste, der sich von Celimene geliebt fühlt und glaubt, dass sie deshalb mit ihm in die Einsamkeit zieht. Oder Tatjana, die glaubt Eugene Onegin würde sie lieben und der sie dann ohne Gruß verlässt und Ihren mit viel Seele geschriebenen Brief vor Ihren Augen einfach zerreißt. Oder die Illusionen, die wiederum Onegin hat, dass Tatjana ihm nach Jahren des Wegseins seine jetzige Liebe erwidern könne; die dann aber ihrerseits seinen Brief, in dem er sich offenbart, zerreißt. Stoisch auch die Formel von der Trennung von einem Freund. Meide nach der Trennung jeden Kontakt mit ihm, dann wird er zunächst nur noch Erinnerung sein und dann Vergessen; dann ist die Seele wieder frei. Nach dem Weggang von Onegin heiratet Tatjana ein schon älteres Semester (ruhiger dadurch in allen Lebenslagen. Und in der Ruhe liegt bekanntlich die Kraft - nach Konfuzius) Er gibt ihr den erhofften gesellschaftlichen Rang und mentalen Halt. Onegin ist längst vergessen. Erst als er wiederauftaucht, entflammt die innere Unruhe wieder. Aber sie hatte gelernt, dass Ataraxia (Gelassenheit) ein hohes Seelengut ist und Apatheia – also die Unempfindlichkeit und Leidenschaftslosigkeit - die Voraussetzung dafür. Das bestätigt doch ganz schön die stoische Lebensphilosophie.



**Prof. Dipl.-Bibl. Prof. h.c. Klaus Peter Nebel** ist Leiter des Master- und Promotionsstudiengangs Internationales Medien- und Kulturmanagement an der Lettischen Kulturakademie, Riga, Herausgeber der Mail aus Riga sowie Vorsitzender der neu gegründeten Deutsch-Lettischen Wissenschaftsgesellschaft, Hamburg. Er ist ferner Prof. h.c. und Dozent am National Institute of Business (Univ. Humanwissenschaften) Moskau.

# WIE MEIN FAHRRAD NACH RIGA KAM

VON JONAS WEBER

Die Geschichte, wie mein Fahrrad nach Riga kam, beginnt irgendwann im April 2019. Bei der Durchsicht von Tipps für ein gelungenes Erasmus stieß ich auf den Satz: „Die Wahl des Transportmittels für die Anreise kann bereits wichtig sein.“ Davon ausgehend fragte ich meine Freundin Lea, eigentlich mehr aus Jux, ob sie nicht mit mir mit dem Fahrrad nach Riga fahren wolle. Sie sagte ja, wenngleich wir beide recht schnell zu der Einsicht kamen, dass es von Weimar aus doch ein wenig weit für eine solche Reise sei. So wurde Danzig als Startpunkt für die Reise auserkoren.

Wie aber geht man eine solche Reise an? Wir hatten beide noch nie eine längere Fahrradtour gemacht und somit keine Erfahrung. Zuerst einmal Tickets für die Bahn buchen. Suchmaschine anschmeißen, Züge nach „Fahrradmitnahme möglich“ filtern und buchen (also für sich und das Fahrrad je ein Ticket). Das Problem ist nur, dass es keine Möglichkeit gibt, ein Fahrradticket online zu kaufen. Dies kann nur am Schalter, am Automaten oder per Telefon erfolgen. An dieser Stelle begehen wir unseren ersten Fehler: Wir kaufen erst Tickets für uns und dann für das Rad. Wie sich herausstellen soll, gibt es für den ICE unserer Wahl keine Tickets für die Strecke von Erfurt nach Berlin mehr. Merke: „Fahrradmitnahme möglich“, klärt den Verbraucher anscheinend nur über eine Grundsätzlichkeit und weniger über die tatsächliche Verfügbarkeit auf. Immerhin kann ich aber nach einer Stunde Telefonat per Telefon zwei Fahrradtickets für die Teilstrecke Berlin – Danzig erstehen. Jetzt beginnt die eigentliche Reiseplanung.

Von der Verwandtschaft werden Zelt und Fahrradtaschen geliehen und die notwendigsten Ausrüstungsgegenstände werden besorgt. Mir stellt sich außerdem die Frage, wie viel persönliches Gepäck ich mitnehmen soll. Schließlich muss ich mit den Dingen, die ich mitnehme, die erste Zeit in Riga auskommen. Also werden die alten Fahrradtaschen meiner Mutter mit möglichst vielen Klamotten vollgestopft und noch zwei extra paar Schuhe obendrauf gespannt. Mit Zelt, Schlafsack und Isomatte komme ich auf ungefähr 15 kg Gewicht (zum Vergleich: Lea hat nur 7kg auf ihrem Gepäckträger, obwohl sie eine Frau ist). Am 30. Juli geht es schließlich los. Mit der Regio bis Berlin und von dort weiter nach Danzig. Hier nun geht die Geschichte vom Bahnfahren mit Fahrrad in die zweite Runde. Es gibt kein Fahrradabteil. Die Deutsche und die Polnische Bahn haben ganz offensichtlich nicht miteinander abgesprochen, dass es zum einen Leute gibt, die ihre Fahrräder mitnehmen wollen und zum anderen, wie viele Leute das im Detail sind. Auf die Frage, wo wir denn unsere Fahrräder unterbringen sollen, weiß keiner der SchaffnerInnen so recht eine Antwort. Schließlich stellen wir sie im Behindertenabteil ab, zusammen mit noch einem anderen Paar. (Was passieren soll, wenn tatsächlich noch jemand mit Rollstuhl einsteigen sollte, bleibt ungewiss.) Weitere Reisende mit Rädern basteln diese einfach im letzten Wagon irgendwie in den schmalen Gang. Den Angestellten der Bahnsicherheit rollen sich bei diesem Anblick zwar die Fußnägel auf, eine bessere Idee haben sie aber auch nicht. So lässt man die Fahrradfahrer gewähren, denn alle haben ja ein gültiges Fahrradticket.



Die Hansestadt Danzig (Gdańsk) mit mittelalterlichem Kran und dem alten Hafen.

In Danzig verbringen wir dann drei Tage, die wir mit einem Besuch auf der Marienburg, der Besichtigung der Stadt und natürlich Fahrradfahren verbringen. Dann geht es los: Die erste Etappe führt und bis nach Krynica Morska auf der Frischen Nehrung. Unterwegs stellen wir fest, dass man sich unter Fahrradtouristen grüßt und da wir auf dem Europa-Radweg unterwegs sind winken uns ständig Leute, die uns entgegenkommen. Man fühlt sich direkt zugehörig in diesem Club der anders Reisenden. Krynica Morska selbst ist an und für sich eigentlich ganz beschaulich, aber die Polen lieben es offensichtlich ihre Ferienorte in einen riesigen Rummelplatz zu verwandeln. Beim ersten Spaziergang durch den Ort blinkt und leuchtet uns alles an, überall sind Fressbuden und Autoscooter-Musik beschallt uns. Landschaftlich ist es allerdings sehr schön und der folgende Strandtag, sowie die Fährfahrt über das Frische Haff sind ein Kontrast zum touristischen Ortskern.

Auf dem Weg von Frauenburg zur russischen Grenze fällt uns allerdings auf, dass unsere ursprüngliche Planung mit einer Etappe von 35 km folgenden Nachteil hat: 35km sind zu wenig, um sich den ganzen Tag zu beschäftigen. Wir haben also einen halben Tag an der polnisch-russischen Grenze im Örtchen Gronowo totzuschlagen, weil unser Visum erst ab dem nächsten Tag gilt. Zum Glück gibt es in Gronowo Störche, mindestens 20 Stück. Wenn man sich vor Augen führt, dass die Lokalpresse in Schleswig-Holstein (meinem Heimatbundesland) bereits völlig in Ekstase verfällt, wenn sich in drei verschiedenen Dörfern jeweils ein Storchenpaar ansiedelt, wird aus dem verschlafenen Grenzdorf eine regelrechte, ornithologische Attraktion. Wir beschäftigen uns also ziemlich lange damit, Störche zu beobachten, was bei den wenigen Einheimischen, die sich auf den Straßen blicken lassen, mit Kopfschütteln bedacht wird.

Am nächsten Tag folgt die Grenzüberquerung nach Russland. Im leichten Nieselregen gucken die Beamten unsere Pässe und uns an und winken uns dann durch, zum Glück ohne uns großartig zu kontrollieren. Endlich auf der anderen Seite angekommen fühlen wir uns auf einen Schlag wie Analphabeten. Der Vorteil daran ist jedoch, dass man sich die gesamte Fahrt nach Kaliningrad damit beschäftigen kann, das kyrillische Alphabet zu entschlüsseln, denn sonst passiert nicht viel auf der Landstraße, die immer geradeaus und auf der außer uns kaum jemand unterwegs ist. Es ist ein wenig wie früher, wenn Geheimschriften oder Codes auf dem Lehrplan standen. Im Gegensatz zum Weg nach Kaliningrad, der, wenn auch sehr ruhig, eigentlich sehr schön ist, weil viele Alleen ihn säumen, empfängt die Stadt uns zunächst mit Plattenbauten und Industrie. Fahrradfahren ist bei der Stadtplanung wohl nicht vorgesehen gewesen, weshalb wir immer wieder von der Straße auf den Bürgersteig und anders herum wechseln, je nach Verkehrslage (als uns das dritte Auto mit nur 20cm Abstand überholt, entscheiden wir uns für den Fußgängerslalom). Schließlich kommen wir an unserer Ferienwohnung an und werden von einer netten Russin empfangen, die zwar kein Englisch spricht, aber sehr gut mit Google Übersetzer umzugehen weiß. Als alle Details geklärt sind, lässt sie uns allein und wir machen uns daran, das Zelt zum Trocknen aufzubauen und mehrere Maschinen Wäsche zu waschen.

In meinen Augen entpuppt sich Kaliningrad als eine sehr ambivalente Stadt. Um ehrlich zu sein, von der Sowjetplatte, die das Stadtbild dominiert, bin ich kein Fan (auch wenn ich vermute, dass die Stadt relativ wenig Probleme mit bezahlbarem Wohnraum hat). Allerdings wurden nach der Zerstörung Königsbergs im zweiten Weltkrieg viele, recht große Parks angelegt, was die Stadt angenehm grün macht. Mental bereiten wir uns bei diesem Stadtpaziergang schon auf unsere längste Etappe vor: von Kaliningrad nach Nida auf der Kurischen Nehrung.

Der nächste Tag beginnt mit einem Wolkenbruch. Es regnet in Strömen, als wir am Stadtrand unsere Lage analysieren. Google Maps hat uns zu einer Autobahnauffahrt gelotst. Was jetzt? Zurückfahren und einen anderen Weg suchen? Den Weg, den unsere Fahrradkarte uns vorschlägt, können wir nicht nehmen, weil der zu weit wäre und ob sich eine bessere Alternative von der Stadt aus findet, wissen wir nicht. Nach kurzer Diskussion entscheiden wir uns dafür, mit den Rädern auf die Autobahn zu fahren (was in Russland auch tatsächlich legal ist). Um die ganze Dramatik dieser frühmorgendlichen Szene zu verdeutlichen, sei an dieser Stelle auch noch einmal an den eingangs erwähnten Starkregen erinnert. Fünf Minuten und etliche „Oh-Gott-Oh-Gotts“ später stellen wir jedoch fest, dass es weitaus weniger gefährlich ist, als der Satz „Wir sind im Starkregen über die russische Autobahn gefahren.“ klingt. Autobahnen haben Landstraßen nämlich ein wichtiges Element voraus: einen Standstreifen. Dieser ist vermutlich der beste Radweg (wenn man das so nennen möchte), den wir in der russischen Exklave benutzen. Dennoch fahren wir wieder zurück auf die Landstraße, als wir die Möglichkeit dazu haben. Gegen Mittag hört sogar der Regen auf schnell wirken Regenguss und Autobahn wie ein bizarres Erlebnis aus der Vergangenheit. Schließlich kommen wir beim litauisch-russischen Grenzübergang auf der kurischen Nehrung an. Ein Grenzposten auf russischer Seite begrüßt uns, kontrolliert unsere Pässe und lässt uns passieren. Nach etwa eineinhalb Kilometern kommen wir an einen Grenzzaun, an dem schon vier andere Autos warten. Lange passiert nichts. Dann irgendwann kommt ein estnischer Wagen, der Fahrer steigt aus, spricht mit den Beamten und fährt dann an der Schlange vorbei gen EU. Dann passiert wieder lange nichts. Nach einer halben Stunde beschließen wir unser Hörbuch weiter zu hören. Nach etwa einer Dreiviertelstunde kontrollieren die Grenzer dann unsere Pässe und lassen uns und ein paar weitere Autos passieren. Jetzt warten wir vor dem Teil der Grenze, bei dem man tatsächlich kontrolliert wird. Immerhin ist das Hörbuch gut.

Das litauische Örtchen Nida ist im Vergleich zu Krynica Morska auffällig ruhig. Natürlich gibt es auch hier Touristenstände, die Bernstein und Fisch verkaufen, aber hier blinkt nichts. Zudem bemerken wir, dass eigentlich kaum Litauer hier Urlaub machen, sondern primär Deutsche. Überall trifft man sie. Sei es auf dem Campingplatz, der Wanderdüne oder vor dem Ferienhaus eines deutschen Literaturnobelpreisträgers, der im Litauischen auf den Namen Thomo Manno hört. Außerdem sind wir hier bei weitem nicht mehr die einzigen Fahrradtouristen. Zurückzuführen ist dies darauf, dass in Litauen der Ostsee-Europa-Radweg wunderbar ausgebaut ist. Entsprechend viel Spaß machen die Etappen hier. Keine Autos, die einen zu dicht überholen und auch nur wenige Fußgänger, dafür aber Kurven und Abwechslung. Nach einem kurzen Zwischenstopp in Klaipeda und einer Nacht auf einem Campingplatz erreichen wir schließlich die lettische Grenze. Schon kurz zuvor, im letzten Ort an der litauischen Küste, werden wir ein wenig misstrauisch hinsichtlich der Qualität der Fahrradwege. Unser Fahrradatlas spricht hier von nicht asphaltierten Wegen.

Da „nicht asphaltiert“ vieles heißen kann, beschließen wir, auf die vorgeschlagene Route zu vertrauen und auf ihr weiterzufahren. Wäre uns klar gewesen, dass „nicht asphaltiert“ in diesem Fall bedeutet, dass wir auf Sand und Kies fahren müssen, hätten wir das vermutlich nicht gemacht. So kommt es, dass wir bei Bombenwetter und wirklich schöner Landschaft unsere Fahrräder fluchend durch Sand schieben oder auf den (fast schon luxuriösen) Teilstücken aus Wiese im ersten Gang fahren. Meiner Laune ist dies in jedem Fall abträglich und auch Lea ist genervt. Vor allem, weil wir noch etliche Kilometer auf unserer anvisierten Etappe vor uns haben. Schließlich entschließen wir uns, zur großen Straße zurückzufahren, um unser Ziel Liepaja noch vor Einbruch der Dunkelheit zu erreichen. Unser dortiger Campingplatz ist ganz offensichtlich vorher ein Garten gewesen. Auf die Frage, ob wir bezahlen sollen, antwortet der Besitzer nur, dass dafür immer noch Zeit sei, wenn wir wieder fahren. Entspannter Typ. Nach diesem anstrengenden Tag gönnen wir uns noch ein reichhaltiges Abendessen und gehen dann sofort schlafen.



Dieses Bild wurde auf der großen Wanderdüne in Nida geschossen. Diese schöne und faszinierende Landschaft hat bereits Künstler wie Thomas Mann in seinen Bann geschlagen. Besonders hervorzuheben ist auch, dass es noch erlaubt ist über die Düne zu laufen. Wie lange das noch geht, weiß ich nicht. Zumal die Düne auch (laut einem Mann, der seiner Familie dort einen Vortrag gehalten hat) langsam ins Haff wegerodiert.

Am nächsten Tag sehen wir uns noch kurz die Stadt vom Fahrrad aus an und fahren dann weiter die Küste entlang. Leider fängt es irgendwann an zu regnen und leider sind auch hier die Wege sehr ruckelige Sandpisten, die den Fahrspaß eher einschränken. Durchnässt, entnervt und frierend fahren wir schließlich wieder auf die große Straße von Liepaja nach Ventspils. Der Vorteil ist: hier kommen wir gut voran. Der Nachteil ist: es fühlt sich nicht so an. Die Straße führt quasi permanent durch Wald und macht so gut wie keine Kurven. Dort zu fahren ist demnach entsprechend eher langweilig und eintönig. Schließlich beschließen wir auf einem kleinen Hof Halt zu machen, dessen Besitzer Zimmer vermietet. So können wenigstens unsere Sachen vernünftig trocknen.



Am nächsten Morgen geht es auf der gleichen Straße ohne weitere Vorkommnisse nach Ventspils. Dort angekommen, nehmen wir eine Lagebesprechung vor. Wenn wir unseren bisherigen Plan weiterverfolgen und über Kolka fahren, hätten wir noch 250km geradeaus und durch Wald vor uns. Da Leas Fähre nach Hause aber schon in einer Woche geht und wir müde und ausgelaugt sind, entscheiden wir uns für eine andere Variante: öffentliche Transportmittel. Bei der Suche nach einem solchen fällt uns auf, dass es von Ventspils (immerhin der zweitgrößten Stadt Lettlands) keine Zugverbindung nach Riga gibt.

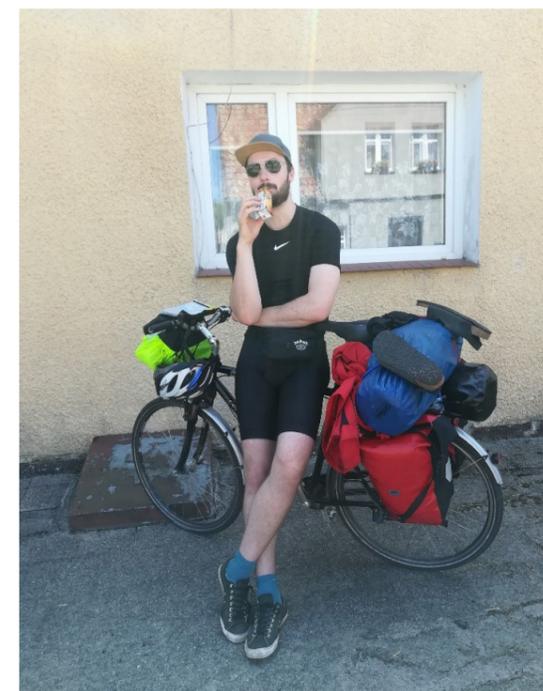
Demnach bleibt uns nur der Bus. Auf unsere Nachfrage, ob wir schon Karten für unser Fahrrad für morgen kaufen könnten, ernten wir nur verständnislose Blicke. Wir sollten doch bitte den Busfahrer fragen, dieser würde dann entscheiden, ob er uns mitnehmen kann. Aus diesem Grund suchen wir uns ein Hostel, um möglichst früh am Busbahnhof zu sein, ohne vorher noch das Zelt abbauen und eventuell noch trocknen zu müssen.

Besagtes Hostel befindet sich am Stadtrand. Das Viertel, in dem es liegt, wirkt recht dubios, aber unsere Bleibe selbst übertrifft es noch.



Landschaftlich ist diese Teilstrecke jedoch absolut lohnend. Hier ein Foto von einem kleinen Abschnitt mit dem besser-befahreren Untergrund: Wiese. Wirklich gut voran kommen wir hier nicht. Aber wir treffen auch noch andere (deutsche) Fahrradfahrer und sind somit nicht die Einzigen, die hier voll beladen lang fahren.

Nichts weist darauf hin, dass es sich bei dem Gebäude, vor dem wir stehen, wirklich um ein Hostel handelt. Da die Tür jedoch offensteht, gehe ich hinein und tatsächlich, die Bilder aus dem Internet stimmen mit der vorgefundenen Örtlichkeit überein. Irgendwann kommt mir eine ältere Dame entgegen, die offensichtlich eigentlich damit beschäftigt ist, irgendetwas im Haus zu putzen. Via Google Translate teilt sie uns mit, dass das Etablissement tatsächlich ein Hostel ist. Nach langen hin und her überlegen, bleiben wir doch dort und sie führt uns herum. Offensichtlich sind wir allein hier. Das Mobiliar ist in die Jahre gekommen und auf unserem Bett sitzt eine Katze. Da es jetzt aber auch zu spät ist, um noch wegzulaufen und uns am Telefon gesagt wurde, dass wir noch zusätzlichen Rabatt bekommen, weil es kein warmes Wasser gibt, bleiben wir. Lea schickt, halb im Scherz. Eine Nachricht an ihre Eltern mit der Bitte, dass sie doch bitte die Polizei rufen sollen, wenn wir uns bis zum nächsten Morgen um 10 Uhr nicht gemeldet hätten. Der Witz kommt nicht so gut an. Nach einer kalten Dusche und einem netten Aufenthalt in einer Craft-Beer-Bar schlafen wir dann doch ganz gut und machen uns sehr früh am nächsten Morgen auf den Weg zum Busbahnhof.



Der erste Busfahrer nach Riga schaut zwar etwas kritisch auf unser Gepäck, nimmt uns aber dennoch mit. Mit Spanngurten und unseren Fahrradtasche versuchen wir, unsere Räder möglichst sicher im Gepäckraum des Busses zu verkeilen. Das klappt mäßig gut, muss aber reichen. Dann geht es los in Richtung Riga und eineinhalb Stunden später treffen wir in der lettischen Hauptstadt ein. Bei Cappuccino aus Pappbechern überlegen wir, ob wir so eine Tour noch einmal machen würden. Die Antwort ist: Ja, aber anders. Nach knapp drei Wochen Fahrradfahren wissen wir nämlich, welche Dinge, wir noch hätten mitnehmen sollen, welche überflüssig waren und wie lang Etappen und Pausen idealerweise sein sollten. Mit diesen Gedanken gehen wir die Planung für unsere Zeit in Riga an bis bei mir die Uni wieder losgeht und Lea die Fähre nach Deutschland nehmen muss.



## Jonas Weber

studierte im Bachelor Europäische Medienkultur an der Bauhaus-Universität Weimar und an der Université Lumière Lyon 2, studiert im Master Medienmanagement an der Bauhaus-Universität Weimar und derzeit im Erasmus-Semester an der Latvijas Kultūras Akadēmija.

# HANZAS PERONS – EINE NEUE PLATTFORM FÜR KULTUR, KUNST UND MUSIK

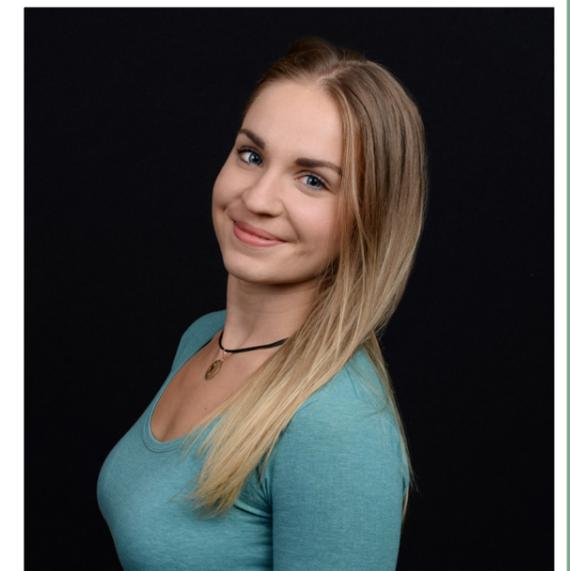
VON NELDA OŠENIECE-BIČKOVSKA

Erst vor einem Jahr habe ich das erste Mal den Namen „Hanzas Perons“ (deutsch: „Der hanseatische Bahnsteig“) gehört. Es werde ein neuer Konzertsaal wiederbelebt - eine Plattform für Kultur, Kunst, Musik und andere Veranstaltungen. Wenn man vom Stadtzentrum Rigas in Richtung Sarkandaugava fuhr, konnte man die große und lebendige Baustelle sehen. Der ehemalige Güterbahnhof von Riga, der lange Jahre leer, verlassen und einsam auf der Kreuzung von Hanzas und Pulkveza-Brieza-Straße stand, wird jetzt als Konzertsaal wiederbelebt. Früher war hier die Weide der Stadt Riga. Im Jahr 1903 wurde hier der Güterbahnhof gebaut. Es besetzte das Gebiet zwischen Pulkveza Brieza, Hanzas und Skanstes Straße. Es verfügte über eine große Flotte von Gleisen zum Empfang von Zügen, zum Versenden, Sortieren von Waggons, für Güterbahnhöfe, zum Be- und Entladen von Fahrspuren, für Ladeplattformen und für Lagergebäude. Die Straßen und Gebäude des Bahnhofs wurden 2009 abgerissen, um Platz für das Finanzviertel zu schaffen. 2016 wurde hier mit dem Bau des neuen Viertels Hanza City begonnen. Im Februar 2018 wurde das Entwicklungsprojekt für das neue Quartal aufgrund der Selbstliquidation der ABLV Bank angehalten. Die „Hanseatische Plattform“ wurde am 17. August 2019 für Besucher geöffnet. Es ist das erste derartig großangelegte Kulturbauwerk in Lettland, das nach der Wiederherstellung der Unabhängigkeit nur mit privaten Mitteln gebaut wurde. Zum ersten Mal steht die Tür von Hanzas Perons allen Interessierten während der Rigaer Festspiele am 17. und 18. August offen, um das neue Erscheinungsbild des Gebäudes und der eigenen Ausstellung zu betrachten.

„Jedes neue und qualitativ hochwertige Objekt im kulturellen Leben Lettlands ist ein wesentlicher Vorteil, die Erweiterung der Möglichkeiten und die Ankunft neuer Ideen. Hanzas Perons ist eine private Initiative, die nicht nur einen lebhaften Akzent in der Kulturlandschaft von Riga setzen, sondern auch eine großartige Plattform für das breiteste Spektrum kultureller Veranstaltungen sein wird“, sagte Kulturminister Nauris Puntulis während der Eröffnung. Durch die Kombination der mehr als 100-jährigen Geschichte des Gebäudes mit einem modernen Ansatz wird es zu einem effizienten, funktionalen Raum für die Organisation und Durchführung von Veranstaltungen. Nachdem die bestehende Fassade mit Glas verkleidet wurde, wurde Hanzas Perons zu einem architektonischen Juwel, in dem sich das industrielle Erbe der Vergangenheit mit zeitgenössischem Flair vermischt. Das Innere des Gebäudes wurde beibehalten, um das Erbe des Lagers mit restaurierten 100 Jahre alten Ziegeln, historischen Holzbalken und den originalen Holztüren, die einst als Tor zum Frachtraum dienten, vollständig zu präsentieren.

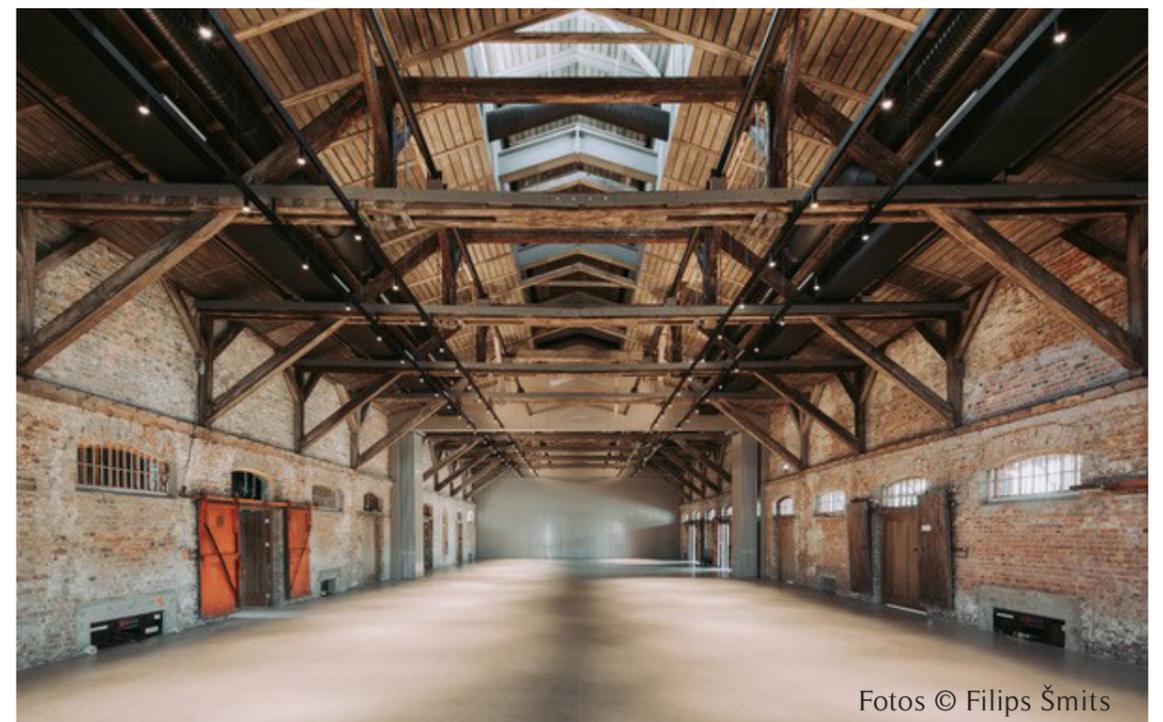


Die große Halle ist 1230 Quadratmeter groß und bietet Platz für bis zu 1100 Sitzplätze. Schon in September und Oktober fanden in Hanzas Perons verschiedene Veranstaltungen statt. Man konnte die Ausstellung „Homo Novus“, das Forum „Kultur. Industrie. Technologie.“, das Festival „Taste Latvia in Riga“, Festival für abenteuerliche Musik und verwandte Künste „Skanu mezs“, „Riga Fashion Week“ und viele andere besuchen. Es ist ebenfalls schon möglich, die Tickets für Konzerte in naher Zukunft zu kaufen. Ein großer Teil der bekanntesten lettischen Bands und Musiker haben sich schon Hanzas Perons reserviert, um die ersten zu sein, die ihre Konzerte im nagelneuen Gebäude anzubieten, was ein zusätzliches Interesse bei den Besuchern weckt.



## Nelda Ošeniece-Bičkovska

studierte im Bachelor Betriebswirtschaft und Kultur-, Freizeit-, Sportmanagement an der Hochschule Heilbronn, arbeitet derzeit in einer Destination Management Company in Riga und studiert im Master Internationales Medien- und Kulturmanagement.



Fotos © Filips Šmits

# DAS FESTIVAL BILDES

VON AGNESE ČULKA

Wie die Leser wahrscheinlich schon wissen, hat die Stadt Riga viel zu bieten in Bezug auf verschiedene Kultur- und Musikveranstaltungen. Eine Sache, auf die alle Musikliebhaber in Riga warten, ist das jährliche Musik- und Kunstfestival BILDES (deutsch: „BILDER“), das in diesem Herbst bereits zum 34. Mal stattfindet und das dieses Festival zu einem der ältesten in Lettland macht. Das Festival hat vielen talentierten Musikern die Türen geöffnet, die heute in der lettischen Musikszene bekannt und geehrt sind. In der Vergangenheit wurde das Festival als Kulturaustausch-Festival organisiert, bei dem Musiker die Rolle von Malern übernahmen und Bilder kreierten, die sie später ausstellten.

Die Maler gaben hingegen musikalische Performances. Diese unkonventionelle Atmosphäre trug dazu bei, dass viele großartige Meisterwerke entstanden sind. So war beispielsweise eine Punkgruppe, bestehend aus Kunststudenten, ein Ergebnis dieses Festivals. Die Atmosphäre von BILDES war umso spezieller, als es in den 80er Jahren in der anglikanischen Kirche stattfand, die, den Teilnehmern zufolge, der einzige Ort war, an dem sie sich zu dieser Zeit frei ausdrücken konnten. Heutzutage hat das Festival eine andere Bedeutung und ist ein Ort, an dem sich die aufstrebenden Musiker beweisen und die „Musikveteranen“ in ihre Erinnerungen eintauchen können, da viele Sänger, die am ersten Festival

teilgenommen haben, noch heute daran teilnehmen. Die Tradition, die Malerei in die Musikszene einzubeziehen, ist bis heute erhalten geblieben, doch jetzt übernehmen nur die Musiker eine neue Rolle und versuchen, visuelle Kunstwerke zu kreieren, die dann ausgestellt werden (dieses Jahr werden die Bilder im Einkaufszentrum Spice ausgestellt). In diesem Herbst findet das Festival an drei verschiedenen Orten statt - im Musikhaus „Daile“, im VEF-Kulturpalast und im Musikclub „Kaļķu Vārti“. Das Festival ist in separate Konzerte unterteilt - Blueskonzert, Konzert der „BILDES“ Musiker und ihrer Kinder, New Singers Konzert, Veteranenkonzert und Konzert für Kinder. Wenn es Ihnen in diesem Jahr nicht gelungen ist, das Festival zu besuchen, nehmen Sie es in Ihre To-Do-Liste für das nächste Jahr auf!

Weitere Informationen:

<https://www.bildes.lv/intro.php>



© Foto: Baiba Ralle

## Agnese Čulka

studierte im Bachelor Geisteswissenschaften an der Lettischen Universität Riga, ist für das Lettische Innenministerium tätig und studiert im Master Internationales Medien- und Kulturmanagement.



# EIN RAUM FÜR MUSIK, KUNST UND BILDUNG – KONCERTZĀLE „LATVIJA”

VON ANNA UNGER

Auch wenn der Name des Konzerthauses mit integrierter Musikschule und Musikbibliothek „Latvija“ (dt. Lettland) ist, verbirgt sich dahinter ein spannendes internationales Bauprojekt, geplant durch das Architekturbüro haascookzemmrich Studio 2050 aus Stuttgart in Zusammenarbeit mit anderen lettischen und deutschen Firmen. Der Bau kostete 31 Millionen Euro, wurde am 25. Juli 2019 nach drei Jahren Bauzeit eröffnet. Mit zwei besonderen Musikinstrumenten von Weltrang sollen musikkaffine Gäste aus aller Welt angelockt werden: einer Konzertorgel und dem mit sechs Metern Höhe größten vertikalen Klavier der Welt des Deutsch-lettischen Klavierbauers David Klavins (Dāvids Kļaviņš).

Gut drei Monate nach der Eröffnung nutze ich die Chance, diesen besonderen Kulturort im Rahmen eines Konzerts zu besuchen. An einem regnerisch-grauen Sonntag Ende September begeben wir uns von Riga mit dem Bus auf eine etwa dreistündige Fahrt in den Nord-Westen Lettlands. Mein Ziel: Ventspils (dt. Windau), die sechstgrößte Stadt des Landes, welche direkt an der Ostsee gelegen ist und deren Hafen (lettisch Ventspils Brīvosta) zu den Größten Europas zählt. Auch wenn mich das Meeresrauschen und der Wellengang faszinieren, bin ich heute anderer Klänge wegen hergekommen.

Ich besuche das zweite Konzert des kanadischen Jazzmusikers und Multiinstrumentalisten Colin Stetsons in Lettland überhaupt. In meiner ersten Woche in Riga habe ich ein Plakat zur Veranstaltung „Colin Stetson. Sorrow“ zufällig in einem Musikgeschäft entdeckt.

Vor acht Jahren konnte ich Stetson als Tour-Saxophonisten der Band Bon Iver in Chicago lauschen. Sein siebenminütiges Saxophonsolo hat die Menge inklusive mich begeistert. Nun bin ich äußerst gespannt, denn heute soll weniger Pop- als klassische Musik auf dem Programm im Konzertzāle „Latvija“ stehen.

Dem Gebäude merkt man seine Jugend an, so kann ich noch den Geruch der frischen Holzfassaden riechen und beobachten, wie die Besucherinnen und Besucher inspizierend hindurch gehen.

Rasch füllt sich der brandneue Große Saal (Lielā zāle), das einströmende Publikum ist gemischt. Fein frisierte ältere Damen und dazugehörige Herren in Anzügen sitzen neben jungen Menschen in Jogginghosen, die Ihre Mützen nicht absetzen und kleinen Kindern, die sich aufgeregt am glitzernden Tutu ziehen. Ich sitze in der letzten Reihe auf einem bequemen Sitz, dessen farbenfrohe Gestaltung nicht so recht zur Musik des Abends passen wird.

Meine Sitznachbarin, eine Seniorin, will ein Gespräch beginnen. Leider kann ich kein Wort verstehen und als ich antworte, dass ich kein Lettisch spreche, verstummt die alte Dame schnell.

Schließlich wird das Licht gedimmt und die Cellistin Rebecca Foon tritt auf die Bühne. Mit Ihrem Solo-Projekt Saltland wird sie den Abend musikalisch einleiten. Eine gute halbe Stunde spielt sie Cello, singt und bearbeitet alles live mit einer Loopstation, wobei man angesichts der sphärischen Klänge kaum glauben mag, dass sie ganz allein auf der Bühne ist.



Nach einer Pause wird sie Teil des 12-köpfigen Ensembles sein, das an diesem Abend die 3. Symphonie des polnischen Komponisten Henryk Mikołaj Górecki „neugestaltet“ (engl. reimagined). 1976 als Auftragswerk für den Südwestrundfunk Baden-Baden für Sopran und Orchester komponiert, wurde die 3. Symphonie (Opus 36) 1977 uraufgeführt und ist auch unter dem Namen Sinfonie der Klagelieder (pol. Symfonia pieśni żałosnych) bekannt. In der Entstehungszeit von der Kritik verschmäht, erlangte das Werk seinen kommerziellen Erfolg ab dem Jahr 1992, nachdem sich eine von der London Sinfonietta unter David Zinman aufgenommene Platte über eine Million Mal verkaufte. Colin Stetson hat 2016, also 40 Jahre nach Entstehen des Werks, ein Album veröffentlicht, Sorrow - A Reimagining of Górecki's 3rd Symphony, welches er heute live in Ventspils vorstellt.

Die Symphonie besteht aus drei langsamen Sätzen, die sich jeweils stetig steigern bis die Gesangsstimme einsetzt. Gesungen werden Texte in polnischer Sprache: im ersten Satz trauert Maria um den gekreuzigten Sohn Jesus. Der Text stammt ursprünglich aus einem Kloster aus dem 15. Jahrhundert. Im zweiten Satz wird ein Gebet gesungen, welches eine junge Frau 1944 an die Wand einer Zelle im Hauptquartier der Gestapo in der polnischen Stadt Zakopane geschrieben hatte. Der Text des dritten Satzes entstammt einem Volkslied aus Oberschlesien, das in der Zeit der polnischen Aufstände im 19. Jahrhundert verfasst wurde. Darin beweint eine Mutter ihren gefallenen Sohn.

Die ursprüngliche starke Orchesterbesetzung (mit gut 80 Instrumenten) ist am heutigen Abend geschrumpft. Anstelle von 20 Blasinstrumenten und etwa 60 Streichern

sowie Klavier und Harfe stehen recht minimalistisch anmutend u.a. zwei E-Gitarren, ein Schlagzeug, ein Cello, zwei Violinen, ein E-Piano sowie Synthesizer, eine Klarinette und mehrere Saxofone auf der Bühne.

. Was in der Originalversion acht Kontrabässe schaffen, erreicht Stetson mit seinen Saxofonen, die er mit der sogenannten Zirkularatemtechnik spielt. Durch die Gitarren und das Schlagzeugspiel erinnert es durchaus zeitweise an ein stürmisches Black Metal-Konzert, die jedoch durch den Gesang der Schwester Stetsons, Megan, kontrastiert wird. Auch die Lichteffekte untermalen das Geschehen, mal mit kühlen Blautönen, mal mit wärmerem Orange-Rosa. Die Akustik des Saales ist hervorragend, wenn auch der zur Band dazugehörige Techniker die Lautstärke bis aufs Äußerste ausreizt.

Die Schwere und Eindringlichkeit der Musik, besonders auch die Mezzosopran-Stimme Megan Stetsons füllen den Saal. Als ich merke, dass sich meine Sitznachbarin die Tränen aus den Augen wischt, reiche ich ihr ein Taschentuch.

Das Konzert ist nach einer guten Stunde zu Ende. Danach herrscht eine halbe Minute Stille den Raum. Etwa ein Drittel der Konzertbesucher\*innen beeilt sich anschließend, aus dem Saal zu kommen, während der Rest stehend applaudiert, jubelt und den Musikerinnen und Musikern auf der Bühne zujubelt. Währenddessen lächelt mich meine Sitznachbarin an und sagt leise Paldies (dt. danke), steht auf und schließt sich dem Strom nach draußen an. Wir haben also uns doch verstanden, fast ohne Worte, dafür mehr durch die Sprache der Musik.

# DAS LAND IN DEM DIE ZITRONEN BLÜHEN

VON GESA DETLEFSEN

Am 23. September hatte der Masterstudiengang der Lettischen Kulturakademie die Freude, die Professorin Maria Paola Scialdone von der Universität Macerata zu begrüßen. Sie hielt einen Gastvortrag über die berühmte Grand Tour bei uns und referierte über die Reisen der Familie Goethe nach Italien. Interessant sind ebenso Gründe warum die Grand Tour angetreten wurde und wie die Hintergründe sich von Generation zu Generation veränderten. Sowohl Goethes Vater als auch der Dichter selbst und sein Sohn haben damals die Reise durch Italien angetreten und in verschiedensten Versionen von Ihren Reisen berichtet.

Johann Caspar Goethe begann mit seiner Reise im Jahr 1750 und war als einer der wenigen Reisenden unterwegs, der kein Adelige war. Er arbeitete als Jurist und erhoffte sich durch die Reise dienstliche Vorteile. Über seine Reise berichtete er in Briefform an einen fiktionalen adeligen Gönner und wies dabei, so wie es zu der Zeit üblich war, auf die Mängel von katholischen Städten hin und betonte immer wieder wie gut der Protestantismus doch sei. Sein Bericht spiegelt die Beziehung von Deutschland und Italien sehr deutlich wieder, insbesondere die Ambivalenz der Gefühle der Deutschen gegenüber Italien: Zum einen war Italien ein Objekt der Begierde aufgrund seiner wunderschönen Landschaften und der Architektur, war aber gleichzeitig ein Symbol der Abneigung und der Ablehnung aufgrund der katholischen Gesinnung und als Sitz des Papstes. Johann Caspars Reise war daher eher Mittel zum Zweck, und hatte viel weniger mit einem persönlichen Urlaub zu tun, sowie es heute üblich ist.

Johann Wolfgang von Goethe bereiste Italien von 1786 bis 1788 und brachte seine Erfahrungen erst erst Jahre später auf Papier.

Nach eigenen Aussagen brach er sehr abrupt nach Italien auf und der Beginn der Reise glich einer Flucht aus seinem höfischen Leben. Er reiste nicht unter seinem echten Namen, sondern legte sich ein Pseudonym zu, um nicht erkannt zu werden. Gleichzeitig reiste er nicht von Hof zu Hof, sondern lebte und arbeitete mit lokalen Künstlern. Goethe erlebte so hautnah die italienische Kultur und tauchte vollkommen in seine italienische Identität ein. Seine Identität als berühmter deutscher Künstler und Schriftsteller ließ er zurück in Deutschland. Anders als sein Vater suchte er sich keine vorgegebene Strecke aus den schon bestehenden Reiseführern raus, sondern reiste an Orte, die ihn persönlich interessierten. In seinem Buch Wilhelm Meisters Lehrjahre verarbeitete und fikionalisierte er Jahre später seine Gefühle, Eindrücke und Erinnerungen an Italien.

Goethes Sohn August ist im Jahr 1830 Im Auftrag seines Vaters nach Italien gereist. Dabei setzte er nicht nur die Recherchen seines Vaters fort, sondern flüchtete ebenfalls aus seinem Leben in Deutschland August stand sein ganzes Leben schon im Schatten seines Vaters und war nicht nur unglücklich verheiratet, sondern auch Alkoholiker. Seine Reise kann insofern ebenfalls als Flucht gesehen werden: Flucht vor seiner Familie und vor seinem Leben, welches niemals so erfolgreich sein konnte wie das seines Vaters. Die Reise hielt er sowohl in einem Tagebuch fest als auch in Berichten an seinen Vater. Ein Lob oder Kompliment bekam er jedoch nie zurück. August schaffte es leider nie wieder zurück nach Deutschland, er verstarb in Italien an der Pockenkrankheit. Nur noch ein Grabstein erinnert jetzt noch an ihn und die letzte Reise eines Goethes nach Italien, denn er verstarb kinderlos.



## Anna Unger

studierte im Bachelor Kultur- und Medienpädagogik an der Hochschule Merseburg, arbeitet derzeit als Kulturmanagerin sowie Vermittlerin in Dresden und studiert im Master Internationales Medien- und Kulturmanagement.

Eine Grand Tour wie die Goethes zu machen ist heute eher unwahrscheinlich, eigentlich fast schon unmöglich. Es stehen zwar schnellere Transportmittel zu Verfügung und moderne Technologie macht es einfacher, sich zurechtzufinden und der Strecke der Grand Tour zu folgen, jedoch haben nur wenige Menschen sowohl Zeit als auch Geld, um monatelang zu reisen. Und ein bis zwei Wochen Italien bieten nicht die gleiche Flucht aus dem Alltag wie früher, in einer Zeit in dem das Internet und Social Media noch nicht existiert haben.

Eine Immersion in die einheimische Kultur ist auch oft nicht mehr möglich. Der Massentourismus hat veranlasst, dass besonders die Hotspots überlaufen und an Klischees überladen sind. Authentisches Italien ist etwas anders. Und doch hält sich immer noch der Gedanke der Grand Tour sich in den Köpfen fest: Italien als das Land indem man all seinen Sorgen entfliehen kann, das Land mit der reichen Geschichte und den wunderschönen Landschaften. Die Figur Mignon in Wilhelm Meisters Lehrjahre drückt unsere Sehnsucht immer noch am besten aus:

„KENNST DU DAS LAND? WO DIE CITRONEN BLÜHN,  
IM DUNKELN LAUB DIE GOLD-ORANGEN GLÜHN,  
EIN SANFTER WIND VOM BLAUEN HIMMEL WEHT,  
DIE MYRTE STILL UND HOCH DER LORBEER STEHT,  
KENNST DU ES WOHL?  
DAHIN! DAHIN  
MÖCHT‘ ICH MIT DIR, O MEIN GELIEBTER, ZIEHN.“

Johann Wolfgang von Goethe



Die Seminargruppe und Professorinnen Dagmar Reichard (li. vorn) und Maria Paola Scialdone (re. vorn). Die Verfasserin des Beitrags, Gesa Detlefsen, steht zwischen den beiden.

**Wir möchten uns an dieser Stelle noch einmal sehr herzlich bei Professorin Scialdone bedanken, dass sie mit ihrem wunderbaren Vortrag uns für ein paar Stunden ins sonnige Italien entführt hat!**

### **Gesa Detlefsen**

studierte im Bachelor Sprach-, Literatur- und Kulturwissenschaft in den Fächern Germanistik und Anglistik/Amerikanistik an der Technischen Universität Dresden. Sie studiert im Master Kultur und Management an der Hochschule Zittau/Görlitz und derzeit im Erasmus-Semester an der Latvijas Kultūras Akadēmija.

# Stärkung des Schutzes schwangerer Selbstständiger durch den Europäischen Gerichtshof

VON STEFAN ENDTER

Der Europäische Gerichtshof (EuGH) hat den Schutz von schwangeren Selbständigen in der Europäischen Union gestärkt. Dies ist die Quintessenz des EuGH-Urteils vom 19.09.2019 zum Aktenzeichen C544/18 (u.a. veröffentlicht in NZA 2019, S. 1409 ff.). Den EU-Richtern lag ein Fall aus dem Vereinigten Königreich vor. Dort hatte eine dort lebende litauische Staatsangehörige im Jahre 2014 Kindergeld beantragt. Die zuständige britische Steuer- und Zollbehörde, Her Majesty's Revenue and Customs, wies den Antrag zurück. Gegen die Ablehnung zog die Litauerin vor Gericht. In der ersten Instanz – dem Firsttier Tribunal – hatte die Klägerin Erfolg. Das Gericht hob den ablehnenden Bescheid der Behörde auf. Dagegen legte die Steuer- und Zollbehörde Berufung ein und sorgte dafür, dass der Fall nun vom Upper Tribunal (Administrative Appeals Chamber) entschieden werden musste. Das Berufungsgericht hob die Entscheidung der ersten Instanz zunächst auf, setzte das Verfahren dann aber aus, um die Sache dem Europäischen Gerichtshof vorzulegen. Doch warum muss sich der EuGH mit der Ablehnung eines Kindergeldantrages durch die britische Steuer- und Zollbehörde befassen? Art. 49 des Vertrages über die Arbeitsweise der Europäischen Union (AEUV) gewährleistet die Niederlassungsfreiheit innerhalb der EU auch für Ausübung einer selbstständigen Tätigkeit.

Mit der Erwerbstätigkeit als Arbeitnehmer oder als Selbständiger ist auch das Aufenthaltsrecht verknüpft. Im vorliegenden Fall hatte die Litauerin seit 2011 im Vereinigten Königreich zunächst als abhängig Beschäftigte (Arbeitnehmerin) in Nachtschicht gearbeitet. Zu Beginn ihrer Schwangerschaft entschloss sie sich, nunmehr als selbständige Kosmetikerin tätig zu werden. Diese Selbständigkeit übte sie bis wenige Wochen vor der Geburt ihres Kindes aus. Gut zwei Monate nach der Geburt setzte sie ihre selbständige Tätigkeit als Kosmetikerin fort – allerdings nur in geringem Umfang. Seit April 2015 arbeitete die Litauerin dann wieder als Festangestellte. Die britische Steuer- und Zollbehörde hatte den Antrag der Klägerin auf Zahlung von Kindergeld mit der Begründung abgelehnt, dass diese Sozialleistung an das Aufenthaltsrecht geknüpft sei. Die Litauerin sei jedoch ab Ende Juli 2014 gar nicht oder nur unwesentlich als Selbständige tätig gewesen, so dass die notwendigen Voraussetzungen nach Art. 49 AEUV nicht mehr vorgelegen hätten. Vereinfacht gesagt hatte der EuGH also über die Reichweite des Schutzes für Schwangere im Rahmen der europäischen Freizügigkeit entschieden. Und die Richterinnen und Richter in Luxemburg haben mit ihrem Urteil klar den Gesundheitsschutz gestärkt.



Privatdozent RA Stefan Endter

Fachgebiet: Internationales Vertrags-Arbeits- und Urheberrecht, seit 1995 Rechtsanwalt in Hamburg, Geschäftsführer des *Deutschen Journalisten-Verbandes (DJV)*, seit 2014 Dozent an der Lettischen Kulturakademie

Der Tenor der Entscheidung „Art. 49 AEUV ist dahin auszulegen, dass eine Frau, die eine selbständige Tätigkeit wegen der körperlichen Belastungen im Spätstadium ihrer Schwangerschaft und nach der Geburt aufgibt, ihre Eigenschaft als Selbständige behält, sofern sie innerhalb eines angemessenen Zeitraums nach der Geburt ihres Kindes diese Tätigkeit wieder aufnimmt oder eine andere selbständige Tätigkeit oder Beschäftigung findet.“ In den Urteilsgründen hat der EuGH das Argument der britischen Steuer- und Zollbehörde, die Klägerin hätte ja in der Spätphase ihrer Schwangerschaft die Arbeit als Kosmetikerin nicht persönlich leisten, sondern durch eine andere Person erbringen lassen können, nicht gelten lassen. Würde man der Sichtweise der Behörde folgen, müssten selbständige Schwangere, die aus medizinischen Gründen nicht mehr selbst arbeiten können, zwingend Dienstleister oder Angestellte beschäftigen, um ihren Aufenthaltsstatus zu erhalten. Demgegenüber waren die Richter der 4. Kammer des EuGH der Auffassung, dass nicht davon auszugehen sei, dass eine solche Vertretung immer möglich sei – insbesondere, wenn es um persönliche Kundenbeziehungen gehe.

**Mail aus Riga - Internationales Kultur- und Medienmanagement**  
**Vi.S.d.P.: Anna Unger**

**Texte: Prof. Dipl.- Bibl. Prof. h.c. Klaus Peter Nebel [Hrsg.], RA Stefan Endter,  
Agnese Čulka, Gesa Detlefsen, Nelda Ošeniece-Bičkovska,  
Anna Unger und Jonas Weber**

**Gestaltung/Layout: Anna und Marie Unger**

**Bildrechte liegen bei der Redaktion**

**Bilder: Prof. Dipl.- Bibl. Prof.h.c. Klaus Peter Nebel [Hrsg.],  
RA Stefan Endter, Lea Niehaus,  
Baiba Ralle, Maria Paola Scialdone,  
Filips Šmits, Olaf Struck, Anna Unger und Jonas Weber**

**Latvijas Kultūras Akadēmija  
Ludzas iela 24  
Rīga, LV-1003**

**Mail: [info@kulturmedien-riga.de](mailto:info@kulturmedien-riga.de)**

**M**ail aus Riga